

## VOM LESEN UND HINEINLESEN

*Von Ferdinand Seibt*

Eva Broklová untersucht die Interpretation der Ersten Republik durch drei deutsche Historiker, „die sich als Bohemisten alle an der Arbeit der deutsch-tschechischen Historikerkommission und deren Fachkonferenzen beteiligt haben.“ Und sie meint, mit unseren Arbeiten müsse man sich deshalb beschäftigen, weil wir „das Fehlen kritischer Rezensionen zu unseren Arbeiten als Zustimmung betrachteten ...“ – (Die Rede ist hier besonders von den Produktionen des Collegium Carolinum) und „weil der größte Streit in der tschechisch-deutschen Historikerkommission gerade die Erste Tschechoslowakische Republik betraf.“

Die Autorin macht sich also zur Sprecherin bislang unterdrückter Meinungen. Weil sie dabei mit pauschalem Schwung vorgeht und nicht nur drei Autoren, sondern auch noch das ganze Collegium Carolinum anklagt, muß man zu ihren Ausführungen wohl Stellung nehmen. Das ist nicht einfach. Denn Frau Broklová sieht vom systemtheoretischen Podium so sehr auf uns einfache Historiker herab, daß man nicht leicht ein kollegiales Gespräch mit ihr beginnen kann. Darüber klagen übrigens auch tschechische Kollegen.

Eva Broklová ist mit der systemtheoretischen Analyse der Ersten Republik befaßt, was immer auch das sein mag. Sie vermißt vornehmlich, daß wir uns nicht auch alle mit solchen Systemanalysen beschäftigen. Wir tun das nicht, aber wir hätten es, wie sie meint, tun müssen, um „Phänomene, die in isolierter Form im tschechoslowakischen politischen System problematisch erscheinen – vor allem die Funktion des Parteiensystems einschließlich des ‚Parteienstaates‘ – in einem günstigeren Licht zu sehen [...]“ Wir haben, wie ich meine, im Laufe der Jahre alle drei das politische System der Ersten Republik kritisch verteidigt, um es, geradewegs entgegengesetzt zu ihrem Vorwurf, „in einem günstigeren Licht zu sehen“, soweit uns das recht und billig erschien, wenn auch nicht systemtheoretisch geläutert. Wir haben uns dezidiert gegen Versuche aus-

gesprochen, die Erste Republik als „Fehlkonstruktion“ zu bezeichnen (BohZ 34/1993). Aber wir wenden uns gegen unkritische „Wiedererweckungen“ jeder Art, und dafür gibt es natürlich auch systemtheoretische Argumente. Solche Argumente trägt Eva Broklová in ihren Ausführungen gar nicht vor. Sie verstrickt sich statt dessen in eine Fülle von Mißverständnissen über unsere Arbeiten, daß es schwer fällt, zu antworten. Ich will das zumindest an Beispielen ihrer Kritik an meinem Buch über Deutschland und die Tschechen versuchen.

Frau Broklová benutzt die dritte deutsche Ausgabe des 1974 erstmals erschienenen Buches. Leider kennt sie die tschechische von 1997 noch nicht, denn sie hätte meine Aussagen dann wohl besser verstehen und wiedergeben können. Ich will also bei meinen Urteilen immer eine gewisse Nachsicht einhalten. Das gilt aber nicht für simple Fehler nach der Zitierweise. Die lernt man, ganz ohne Systemtheorie, im Proseminar. In einer wissenschaftlichen Diskussion wirkt die Korrektur solcher Fehler für beide Seiten peinlich. Ich muß aber derartige Peinlichkeiten aufdecken, weil damit wiederholt das ganze Mißverständnis zusammenhängt.

Ich gelte ihr als vergleichsweise konservativ. Das hat mir zwar in vielen Rezensionen noch niemand nachgesagt, weder im Hinblick auf die von mir seit Jahrzehnten entwickelten Perspektiven, noch nach meiner Themenwahl. Sollte aber damit gemeint sein, daß ich versuche, die Menschen und ihre Sorgen, die gesellschaftlichen Strukturen und ihre Chancen, die hinterlassene Schriftlichkeit aller Art und ihre Aussagen nach meiner Urteilsfähigkeit unter möglichst ausgewogenen, wenn auch mitunter ungewöhnlichen Perspektiven und wenn auch ohne Systemtheorie zu zeigen, dann bin ich zufrieden. Ich bin aber nicht zufrieden mit dem Urteil, das Eva Broklová für meinen angeblichen Konservatismus bereithält, nämlich: „Die konservative Vorgehensweise besteht darin, daß sie am meisten den einstigen Standpunkt der sudeten-deutschen Politiker gegenüber der ČSR reflektiert.“ Wenn das heißen soll, daß ich immer wieder von der Aura der politischen Vorurteile auf sudetendeutscher Seite in der Ersten Republik ausginge, auch wenn dabei an kritische Reflexionen gedacht ist, was ich einmal zu meinen Gunsten voraussetze, dann ist das jedenfalls nur die halbe Wahrheit. Ich habe mich nämlich auch mit den tschechischen Fehlern in der politischen Meinungsbildung zwischen 1918 und 1938 befaßt, ebenfalls kritisch genug, wie ich denke. Und ich gäbe viel darum, eine Aura der einseitigen Reflexionen in unserer Gegenwart nicht wiederzuerwecken. Eva Broklová referiert derart hanebüchene Mißverständnisse, daß ich dergleichen fürchte. Doch sind ihre Mißverständnisse andererseits so handgreiflich, daß ich mich auf Beispiele beschränke.

Da wird zunächst mein Versuch ganz und gar mißverstanden, beim deutschen Leser, für den das Buch 1974 geschrieben war, Verständnis für das tschechische Resentiment des „kleinen Volkes“ gegenüber dem „großen“ Deutschland zu wecken. Dem tschechischen Leser sollte dabei zum Trost gesagt werden, daß die Entwicklung vor mehr als tausend Jahren eine westslawische Großherrschaftsbildung zerstörte, die, im strukturellen Vergleich, die Konsolidierung Europas in anderen Regionen in großen Herrschaftsbildungen ermöglichte. Dem Text von Frau Broklová muß man entnehmen, ich hätte meine Überlegungen statt dessen in einem abschätzigen Sinn gemacht. Ich habe für jeden Leser des Zusammenhangs meiner Aussagen versucht, eine politische Grundstruktur in der Entwicklung Mitteleuropas zu erklären, eine Lang-

zeitstruktur, wie man sagt. Das ist alles, und für eine Systemtheoretikerin ist das womöglich sogar interessant, auch wenn es ferne Zeiten betrifft.

Zurück ins 20. Jahrhundert: „Im Zusammenhang mit der Applikation der Sprachenverordnungen wird selbstverständlich die Politik der Nadelstiche erwähnt, die nach Auffassung von Seibt häufig in einen Antagonismus mündete (Seibt 280).“ Die zitierte Stelle gibt nun aber gar keine Ausführungen von mir wieder, sondern das Urteil von F. G. Heymann, dessen Schicksal ich auch gleich skizzierte und der mir danach als ein unverdächtiger Beobachter erscheint. Nicht ich, sondern er, ein überzeugter Verteidiger der Ersten Republik, wie an Ort und Stelle zu lesen steht, sprach von einer „Politik der Nadelstiche, die oft in Antagonismus mündete“ und fügt hinzu, wie Frau Broklová auch hätte lesen und fachgerecht zitieren sollen, „den eine weise Politik besser vermieden hätte“ (Seibt 280).

Auf der gleichen Seite zitiere ich auch Elizabeth Wiskemann, die Frau Broklová offenbar ebenfalls nicht kennt, mit dem Satz: „Die Rechte der Minderheiten wurden von den Behörden oft eingeschränkt.“ Das Zeugnis von Frau Wiskemann findet Frau Broklová „wissenschaftlich nicht überzeugend und unter dem Gesichtspunkt der Methode zweifelhaft“. Das kommt eben daher, daß sie sich nicht nach der Qualität meiner Zeugin umsieht. Dann ist das allerdings eine Frage der Methode, der „kritisch genetischen“ nämlich, die seit zweihundert Jahren unter Historikern als eine Grundvoraussetzung aller Interpretation gilt: E. Wiskemann gilt als hervorragende britische Sachkennerin. Das muß man einfach beachten, wenn man methodische Zweifel erhebt!

Und noch ein Beispiel zu Broklovás Umgang mit meinen Aussagen von derselben Buchseite 280: „Bei der Konstatierung der antideutschen Ausrichtung der Bodenreform spricht der Autor vom ‚Verlust deutschen nationalen Bodens [...]‘“. Ich habe weder von einer „antideutschen Ausrichtung“ noch vom „Verlust deutschen nationalen Bodens“ gesprochen. Ich habe in Wahrheit, und zwar schon in den sechziger Jahren, den für meine Kritik am traditionellen Geschichtsbild vieler Sudetendeutscher grundlegenden Versuch gemacht, mithilfe der tschechoslowakischen Statistik und anderer weniger zugänglicher Zeugnisse zu zeigen, daß die Bodenreform, im europäischen Vergleich anerkennenswert, wie ich sie nannte, gerade keiner antideutschen Ausrichtung zu beschuldigen ist und daß bis 1937 „der Verlust von ‚deutschem Volksboden‘ in geschlossenen Siedlungen verhältnismäßig gering“ gewesen sei (Seibt 281). So stehts in meinem Buch! Ich hatte dabei den „deutschen Volksboden“ ausdrücklich in Apostroph gesetzt, um zu zeigen, daß dieser Begriff nicht zu meiner Betrachtungsweise gehört und also um Verwechslungen mit meiner Diktion zu vermeiden, wie sie eben Frau Broklová unterliefen. Mir liegt wirklich etwas daran, nicht über „deutschen Volksboden“ in der Sprache der „Volkstumskämpfer“ von ehedem zu reden, und niemand wird mir auch je irgendwo einen solchen Sprachgebrauch nachweisen können. Das ist für mich eine wichtige Feststellung, und wenn man will, gehört sie zwar nicht zur politischen, aber zur linguistischen Theorie meiner Ausdrucksweise.

Meine Argumentation hat mir seinerzeit massive Proteste von sehr unverständigen und sehr wissenschaftsfremden Lesern eingetragen. In meinem Urteil über solche Leute war ich bisher, das muß ich zugeben, durchaus national einseitig. Hier muß ich

wohl mein Urteil nun nach den Ausführungen von Frau Broklová auch auf Angehörige der tschechischen Nation erweitern.

Ein nächstes Verdikt über mich findet Frau Broklová auf S. 333: „Beispielsweise erwähnt er die ‚Staatstreue‘ der SdP [...]“. Sehen wir noch einmal in mein Buch! Der inkriminierte Satz heißt: „Es ist aber nicht nur wichtig, den endgültigen Schluß der Befehlskette zu konstatieren, sondern ebenso, die Staatstreue der Sudetendeutschen Partei bis zum Jahresende 1937 festzustellen, sei sie nun von vornherein nur Täuschung gewesen, [...] sei sie erst im Lauf der Entwicklung allmählich abgelegt [...]“. Hier steht bei mir die Staatstreue also nicht im Apostroph. Mit dem „Schluß der Befehlskette“ meine ich das bekannte Protokoll vom 28. März 1938. Mit der „Staatstreue“ meine ich, wie könnte es anders sein, das Ansehen der Partei nach außen, wie es die tschechischen Behörden, wie es aber auch die sudetendeutschen Wähler haben mußten, und wie es denn die Akten und alle Quellen zur Erfassung der öffentlichen Meinungsbildung nach allen wachsenden Einsichten bis heute aufweisen. Das ist seit langem bekannt, und noch niemandem ist ein Beweis für das Gegenteil gelungen. Ich selber habe mich – wieder geradewegs im Gegensatz zu dem Urteil von Frau Broklová über mein Anliegen – darum bemüht, den frühen Spuren staatsfeindlichen Antiparlamentarismus und nationalsozialistischer Gesinnung in einer der sudetendeutschen „Gesinnungszeitschriften“ nachzuspüren – dieser Versuch ist in den *Soudobé dějiny* 2 (1995) auch in tschechischer Sprache publiziert worden, Frau Broklová hätte sich zumindest hier mit meinem Urteil bekannt machen können.

Ich hielte es für recht und billig, wenn der deutschen Selbstkritik allemal auch die tschechische folgte in unserem seit acht Jahren offenen Dialog. Ich habe deshalb auch großen Respekt vor einigen tschechischen Kollegen und Kolleginnen. Mir scheint eine solche Aufgabe geradewegs vordringlich zur Vermeidung eines neuerlichen Anwaltsdenkens unter Historikern.

Bei Frau Broklová: nichts von alledem. Ich könnte ihre Kritik achselzuckend vom Tisch wischen. Ich will sie ernster nehmen: Solche massiven Mißverständnisse gefährden das zarte Pflänzchen der Verständigung, das seit mehr als hundert Jahren zum erstenmal, und das weiß ich doch wohl gut aus jahrzehntelanger wissenschaftlicher, wenn auch nicht systemtheoretischer Beobachtung, tschechische und deutsche Historiker an einem Tisch gebracht hat. Wir sollten immerzu viel voneinander lesen und miteinander reden, um dieses Pflänzchen nicht verkümmern zu lassen. Aber mit Frau Broklová möchte ich erst wieder reden, wenn sie meine Arbeiten besser lesen gelernt hat!